

nach und nach bloßgestellt worden als Helfer des Ols, des Stahls, der Eisenbahn, der Banken, der Produkte. Beide Parteien haben vom Großkapital Subsidien angenommen. Das dies eine Befreiung war, ist der Öffentlichkeit bisher nur nicht klar geworden", sagt die Opposition. "Etwas so Unrechtes wie der Skandal müßte sich ereignen, um dem verhaltenen Wähler die wahren Beziehungen jener Parteien zu Industrie und Finanz zu enthüllen und zu zeigen, wie die Regierung von der Wallstreet mißbraucht wird bei der Minderung der natürlichen Ressourcen des Landes." Und in dem Ruf für St. Paul heißt es: "Während der letzten Jahre sind Millionen von Farmen von ihren Höfen vertrieben worden, da sie nicht mehr ihren bloßen Lebensunterhalt zu erwirtschaften vermochten — ein Ergebnis des Exploitationsprozesses. Die Arbeiter kämpfen hart um die Erhaltung ihrer Organisationen und um einen angemessenen Lebensstandard. Sie haben hierbei stets gefunden, daß die Regierung von der privilegierten Klasse beherrscht wird, wenn immer der Kampf um das Recht der Organisation, um Löhne und Arbeitsbedingungen einmal zum Streit führte. Streikverbote sind an der Tagesordnung."

Wir sagten bereits, daß die internationalen Fragen in dem Gründungsprogramm nicht erwähnt werden. Aus Gesprächen mit prominenten Gründern der "Dritten Partei" dürfen wir indessen entnehmen, daß die außenpolitische Grundtendenz des neuen politischen Gebildes durchaus auf Völkerverständigung, Opposition gegen die europäische Geheimdiplomatie und Schaffung eines internationalen Rechts gerichtet sein wird. Einer der Führer erklärte uns, man würde einen wirklichen Völkerverbund unterrichten, ohne aber seinen Vorteil für Europa darin, wenn sie in der Majorität problematischer Geister, wie sie sich im bestehenden Völkerverbund verarmt hätten, noch ein amerikanischer Hinzutritt. Der künftige Wert eines Völkerverbundes hänge von dem Geist ab, der in den Regierungen der angeschlossenen Länder herrsche. So hätte man es für das Richtige, erst auch einmal den rechten Geist in die Regierung der Vereinigten Staaten zu bringen, und man würde es begrüßen, wenn die Völker anderer Länder entsprechend vorgehen würden. Und dann sei es erste Vorbedingung für die Wirksamkeit eines Völkerverbundes, daß ein Weltgerichtshof geschaffen würde, der sich auf ein von allen Staaten gebilligtes internationales Recht stütze. Die Staatsmoral habe sich der Privatmoral anzuschließen.

Aber die Anerkennung Sowjetrußlands befragt, erklärte uns die gleiche Persönlichkeit, man wolle die Anerkennung einer fremden Regierung, sobald sie einmal publiziert sei, für eine Selbstverständlichkeit, es einem das System jener Regierung passe oder nicht.

Schließlich hielten wir diese zwar indigebene, aber für die Auffassungen in den Kreisen der neuen Partei doch charakteristische Meinung über den Dawes-Bericht:

Er ist gefährlich, weil er ein dreitausend Meilen entferntes Land unter die Kontrolle von Wallstreet bringen will. Wir in Amerika wissen, was diese Kontrolle schon im eigenen Lande bedeutet. Wie wird sie sich erst in dem fernem Land auswirken, dessen Gesichtspunkte und Eigenarten man nur ungenügend kennt? Außerdem ist zu befürchten, daß eine solche Interessierung Wallstreet am Zentrum der europäischen Konjunktur die Vereinigten Staaten leicht in einen neuen Krieg verwickeln könnte."

Man darf jedoch, daß die neue Partei umweit des Standpunktes stehen wird, den Senator Borah eingenommen hat: daß man nämlich den Völkern

Europas helfen müsse, wenn sie danach verlangen tragen, daß man sich über entschieden von der innereuropäischen Politik und ihrer Geheimdiplomatie fernhalten müsse, um nicht Gegenstand ihrer selbstthätigen Intrigen zu werden.

Die Parteigründung in St. Paul wird die erste große Massendemonstration gegen Wallstreet sein, die Amerika gesehen hat. Die Vereinigten Staaten treten damit in die Arena, in der Europa seit Jahren um neue wirtschaftliche und politische Formen kämpft. Das Ergebnis der Parteigründung wird für Europa von einschneidender Bedeutung sein, wenn auch zunächst vielleicht nur mittelbar. Von diesem Ergebnis hängt ein guter Teil Lebensdauer oder wenigstens doch Mißwahrscheinlichkeit des britischen Arbeiterlabors ab. Denn wie alle Länder Europas den Vereinigten Staaten mit Geld und Gut tributpflichtig sind, hängen sie auch alle an dem Nationalistenjenseits "Öffentliche Meinung Amerikas". Und diese öffentliche Meinung bricht vorläufig noch in Scheitern aus, wenn ein Bolschewiker das Wort "Sozialismus" auspricht. In London weiß man dies sehr gut, und der honorable Bertrand Russell ist auch bereits eifrig bemüht, die für das britische Labors sehr gefährliche Sozialistenpropaganda der großen amerikanischen Arbeiterpartei zu heilen. Da man auch die neue Partei schließlich irgendwo auf der Karte zwischen Moskau und London sehen wird, ist der Augenblick, in dem sie vor die amerikanische Öffentlichkeit treten wird, die die Stimmung, die sich schließlich um ihr Programm und ihre Handlungen lauern wird, für die soziale Geschichte der Welt in dem nächsten Jahrhundert vielleicht entscheidend.

Mussolinis Kammerrede. Verherrlichung des Faschismus.

Rom, 9. Juni.
In seiner bereits kurz gemeldeten Kammerrede erklärte Mussolini u. a., die Abgeordneten der Opposition, die zur Antwortreise auf die Thronrede Stellung genommen hätten, hätten immer wieder die gleichen Gedankenlängen wiederholt. Seit 20 Monaten sei von Seiten der Opposition kein neues politisches Moment in die Debatte gebracht worden. Überhaupt gleich sich die Haltung der Opposition in allen Ländern. Was nun die von dieser Seite erwähnten Ergebnisse der Parlamentswahlen in gewissen Ländern des Kontinents anlangt, so könne man nach den Reichstagswahlen in Deutschland nicht von einem Schritt nach links sprechen. Was Frankreich betreffe, so hätte der Linksbund in der neuen Kammer 276 Sitze erreicht, also nur 12 Sitze mehr als die Rechte, die 264 Mandate erzielte; die 29 Kommunisten, die dazu kämen, bedeuteten insofern ihrer ganzen Einstellung nur ein Hindernis für die Linke und durchaus nicht für den Rechtsblock. In England hätten die Konservativen trotz ihres Wahlprogramms und trotz des unpopulären Baldwin bei den Wahlen zum Unterhaus 5 359 690 Stimmen gegenüber 5 576 465 Stimmen bei den Wahlen 1922 erzielt; man könne also auch hier nicht von einer Umkehrung der Wahlergebnisse sprechen, dazu komme, daß die englische Arbeiterpartei durchaus verschieden sei von den übrigen sozialistischen Parteien des Kontinents; sie sei

das Ergebnis einer jahreslangen Zuchtzeit. Was endlich Italien anlangt, so seien auf die nationale Liste 4 800 000 Stimmen entfallen, und selbst wenn man 1,8 Millionen Stimmen davon abziehe, so blieben noch 3 Millionen Wähler, die sich für den Faschismus entschieden, d. h. ebenso viel wie alle zusammen genommen, die ihre Stimme für die Opposition abgaben. Die unterlegenen Parteien versuchten vergebens das Wahlergebnis zu fälschen.

Die Billigung der faschistischen Regierung sei bewiesen durch den Willen des Volkes und durch die Größe von 7000 faschistischen Gruppen mit 700 000 Mitgliedern. Während seiner ganzen Geschichte habe Italien keine politische Bewegung von solcher Bedeutung erlebt wie die faschistische.

Nach einer Würdigung der nationalen Willkür als einer bewundernswürdigen Manifestation des Faschismus erklärte Mussolini weiter, noch eine bedeutende Erscheinung bedürfe der Erwähnung: die Rückkehr des italienischen Volkes zur Ordnung, nachdem es erwiderte, daß ihm die denkbar größte Freiheit gewährt sei. Seit 1922 habe das nationale Leben fortgesetzt einen Aufschwung genommen, und niemand könne leugnen, daß alle Lebensadern der Nation wieder in vollem Fluße seien. Das Verdienst an dieser Aufschwung gebühre der faschistischen Regierung. Mussolini kam dann auf die Außenpolitik zu sprechen und erklärte u. a., mehrere Fragen von größerer und geringerer Bedeutung seien in einer für die Belange Italiens zufriedenstellenden Weise gelöst worden. Es gehe allerdings noch ein großes Problem, das einer Regelung harre: das Reparationsproblem.

In dieser Beziehung bedente es eine Enttäuschung, daß Stresemann den Bericht des Dawes-Komitees anzunehmen erklärte.

In der Abgrenzung glaube er (Mussolini), daß die Lage Italiens im Vergleich zu der anderer Staaten sich sehr gebessert habe. Die Unterzeichnung gewisser Verträge erlaube seine Entfaltung. Mussolini wies weiter auf die Bildung des Gleichgewichts in Europa und die daher drohende Gefahr von Krisen hin und erklärte, Italien müsse wachsen bleiben und seine militärischen Streitkräfte, Marine und Luftwaffe, bereit halten. Italien müsse auch im Völkerverbund bleiben; denn der Völkerverbund erwidere und entscheide Fragen von Bedeutung, wobei Italien nicht fernbleiben dürfe. Mussolini erwiderte seine Rede mit der Erklärung, daß alles getan werde müsse zur vollen Gesundung des Landes. "Wir haben das Recht und die Pflicht, den heiligen Kreuz des Vaterlandes zu erwehren!" Als Mussolini schloß, erhoben sich die Abgeordneten und spendeten dem Redner unter Hochrufen großen Beifall, der sich verdrückt wiederholte, als Mussolini nach der Abstimmung der Kammer den Sitzungssaal verließ.

Die gelöste Jubaland-Frage.

London, 10. Juni.
Neuer berichtet, die Britischen und die italienischen Sachverständigen, die sich mit der Frage der Abgrenzung des Jubalandes beschäftigt haben, ihre Arbeiten beendet und ein Abkommen entworfen, in dem die Einzelheiten der neuen Grenze, die sich an die Wilner-Gesajaja-Linie halten werde, festgelegt werde. Die Vereinbarung wird binnen kurzem von den Regierungen unterzeichnet werden.

Die amerikanische Antwort auf den japanischen Protest.

Regelung der Streitfrage durch einen Staatsvertrag?

London, 10. Juni.
„Westminster Gazette“ berichtet aus New York, daß die amerikanische Antwort auf den japanischen Protest wegen der amerikanischen Einwanderungsmassnahmen unmittelbar bevorstehe. Es wird erwartet, daß das Staatsdepartement endgültig der Ansicht Ausdruck geben werde, daß die bestehenden Vertragsbestimmungen nicht verletzt worden sind. Die Antwort werde in der sekundenschlüssigen Form gehalten werden.

Staatssekretär Hughes hat die amerikanische Antwort auf die japanische Protestnote in der Auswanderungsangelegenheit fertiggestellt. Sie soll dem Botschafter Ogicara in den nächsten Tagen überreicht werden. In japanischen Kreisen besteht die Hoffnung weiter, daß die ganze Frage doch noch durch Staatsvertrag anderweitig geregelt werde. Der hier weilende japanische Kriegsminister Baron Shimoto sagte am Sonntagabend in einer Rede, Japan befände sich wegen des Einwanderungsstreits in großer Erregung, schäufte aber einige Hoffnung aus der Möglichkeit, die gegen das Gesetz in verschiedenen Ländern laut geworden sei. Er hege die Zuversicht, daß es in der Einwanderungsfrage zu einem neuen Abkommen zwischen den Regierungen von Washington und Tokio kommen werde, durch das das eben beschlossene Gesetz seine Wirksamkeit verliere.

Einhaltung des Gentlemenvertrages.

Washington, 10. Juni.
Das Staatsdepartement hat von der amerikanischen Botschaft in Tokio die Nachricht erhalten, daß Japan den Gentlemenvertrag, d. h. die freiwillige Einschränkung der Einwanderung einzuhalten beabsichtige, solange das amerikanische Einwanderungsgesetz noch nicht in Kraft sei.

Austritt des japanischen Kabinetts.

Paris, 10. Juni.
Aus Tokio wird gemeldet: Das Kabinett ist zurückgetreten. „New York Herald“ meldet aus Washington, in offiziellen Kreisen wird gegenüber der Nachricht, daß Kato mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt worden sei, größtes Entschlagen bewahrt. Es herrscht ein unabweisliches Gefühl der Besorgnis darüber, daß der Mann, der in Washington als ein Amerika feindlicher als jeder andere japanische Parteiführer betrachtet werde, zur Regierung gelangt ist.

Boycott gegen amerikanische Filme.

London, 10. Juni.
Neuer meldet aus Tokio: Die hierigen Kinematographischen Gesellschaften haben gestern den Boycott gegen die amerikanischen Filme beschlossen und ihre Kollegen in ganz Japan aufgefordert, sich diesem Vorgehen anzuschließen.

Isländische Heldenromane.

Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ hat seine Wirkung noch nicht erschöpft. Was mancher weiß, was man nicht weiß, was man nicht wissen will, das ist Richard Wagner zu seinem Stoff gekommen war, aber die Nachprüfung selbst, die man gern vorgenommen hätte, die war nicht so leicht möglich, da die nordische Vorlage nicht bequem zugänglich war. Die nordische Nibelungen Sage ist nicht nur in der Edda überliefert, sondern sie hat noch mannigfache Bearbeitungen, Um- und Aufstellungen im Norden gefunden. In Island lebte am längsten die Kunst der alten germanischen Erzählung, und es ist einer der seltenen Verfallenen Jervoge deutscher Kultur, daß wir die entlegenen Zagen Altgermanlands in tausendfacher Bearbeitung Gelehrten und Ungelehrten, Groß und Klein nahebrachten, daß wir aber den Wurzeln unserer eigenen Art nicht nachgingen. Es gehört zu den unabweisbarsten Verdiensten des Verlags Eugen Diederichs in Jena, in einer großangelegten Sammlung „Edda“ altnordische Dichtung und Prosa in einflussreicher Übertragung unserem Verständnis nahebringen. Und was erst als verlegertes Wagnis erschien, ist schließlich zu einem buchhändlerischen Erfolg geworden; auf eine erste Reihe von Bänden konnte eine zweite folgen, und uns liegt ein neuer Band „Isländische Heldenromane“ vor, der vier Erzählungen in trefflicher Übertragung von Paul Herrmann enthält. Sie alle setzen von der ersten bis zur letzten Seite, so daß es schwer zu sagen ist, welcher von ihnen man den Vorzug geben soll. In der Erzählung von „Hornogest“ laucht eine Gestalt nach Art des Nibelungen Hagen auf, um die der Verfasser, aus heimischen und fremden Motiven, eine Hagen-erzählung gelegt hat. In der Geschichte von Hrothkrach haben sich Erinnerungen aus der Völkerverwanderungszeit niedergelegt, und gerade dieser gewaltige Stoff hat in Deutschland bisher keinen Nachfolger gefunden. In Wagners Reden haben wir einen echten Heldenroman vor uns und mit Herrmann in die ganze Welt und abstrichen

Liebesabenteuern. All diese Erzählungen verfügen über einen selbstgeformten schärfen Tauschreiz, der jede Reflexion verdrängt und vielleicht gerade darum um so stärker packt. Worte sind den Menschen nicht gegeben, sie sprechen nur durch ihre Taten.

Doch das Hauptinteresse dieses Buches beansprucht die „Geschichte von den Höljungen“, denn sie hat weitestgehende Bedeutung erlangt. Aus ihr hat die Dichtung späterer Zeiten wiederholt geschöpft. Der Nibelungenstoff ist uns allen vertraut, aber vornehmlich klar schon selber wie nordische und skandinavische Abreise. Gerade heute, wo der Nibelungenstimm seinen Zug durch die Welt antritt, erleben wir, wie seine Verfasserin Thea von Harbou, mehr oder minder glücklich, ein Konglomerat aus beiden Quellen schuf. Gerade die deutsche Sage erzählt nur wenig von Siegfrieds Jugend und von seinen Eltern; und auch mit Brünhilde weiß sie nichts Rechtes mehr anzufangen. Wohl liegt noch in langsam verdämmender Erinnerung ihre Abstammung aus der Wälther Sage, aber im Riede selbst tritt sie fast nur als Jungfrau von unerbittlicher Kraft auf, deren Beziehungen zu Siegfried nur ganz verschwommen angedeutet werden. Alles ist in der nordischen Sage schärfer angedeutet. Wir finden den ältesten Niederschlag in den Einzelstücken der Edda, die aber noch nicht zum unbenutzten Ganzen sich zusammenfügen. So schuf dann, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ein isländischer Bearbeiter aus ihr und anderen Gegenwärtigen einen geschlossenen Roman, der diese gesamte Familiengeschichte packend und in gedängelter Zusammenfassung erzählt. Und diese Familiengeschichte verdrängte nach und nach die Geschichte von Siegfried, und sie ein weit umfassenderes und prächtigeres Gemälde entwarf. Sie erweiterte den Stoff nach vornwärts wie rückwärts und gab dabei eigene Zutaten. Sie schloß das Geschlecht des herrlichen Helden nicht an die Grenzen menschlichen

Denks, bis zu Odin selbst, um auch auf ihn den göttlichen Glanz auszuweichen. Der Bearbeiter führte die Geschichte aber auch weiter, um Beziehungen mit anderen berühmten Typen zu schaffen. Die Höljungen Sage, in der Form des Prosaromans, nicht in der ebbischen Gestalt, wurde im 19. Jahrhundert eine Fundgrube für die deutschen Dichter. Sehen wir von Fouquet und Wilhelm Jordan ab, so bleiben immer noch Richard Wagner mit der „Walküre“ und Jöben mit der „Nordischen Meerfahrt“. Es gewährt einen hohen Reiz, zu verfolgen, wie beide Dichter den Stoff erneuerten, wie weit sie sich der Vorlage angeschlossen oder von ihr abwichen; und der Übersetzer hat durch Zugnoten dem Liebhaber die Wege gewiesen. Der Unterschied zwischen beiden Dichtern besteht etwa darin, daß Wagner sich den Mythos als Grundlage wählte, aber ihn mit eigentümlich dichterischer Freiheit ganz neu schuf, während Jöben den Stoff historisch aufbaute und daher sein Drama im neunten Jahrhundert, zur Wälsingerzeit, spielen läßt. Hier in Dresden hat Wagner die Volkserzählung in der Übertragung von der Hagen, die er aus der Landeshilftheil entliehen hatte. Und als er in Jülich lebte, ließ er sich das Dresden Exemplar erneut durch Vermittlung zuschicken: „Gene... möchte ich noch einmal haben; nicht um mich nach ihr zu bilden, sondern um mich alles wieder genau zu erinnern, was ich an einzelnen Jagen schon einmal konzipiert hatte“. Doch Richard Wagner sah den Stoff nicht mit den Augen des Forscher, sondern glücklicherweise mit den Augen des Dichters an, und so gelang ihm der aus den ersten Bild unzulässige Versuch, Mythologie zum lebendigen Drama umzuschaffen. Mit

Dresdener Aufführung einer Strauß-Oper. Richard Strauß hat seine neueste Oper „Intermezzo“, eine bürgerliche Komödie, deren Text ebenfalls von ihm stammt, der Dresdener Staatsoper zur alleinigen Aufführung überlassen. Diese ist für den 30. Oktober 1924 unter

Leitung von Fritz Busch in Aussicht genommen. Mit Richard Strauß, dessen 60. Geburtstag in diesen Tagen von der gesamten musikalischen Welt gefeiert wird, hat die Generalintendant der Staatstheater eingehende Verhandlungen gepflogen, deren Ergebnisse jetzt bekanntgegeben werden können. Mit Rücksicht auf die Dispositionen des Reiches ließ sich seine persönliche Teilnahme an einer Straußwoche, auf die die Staatsoper den größten Wert legt, jetzt nicht ermöglichen. Dagegen wird Richard Strauß im Herbst innerhalb einer Strauß-Woche einige seiner Opern, sowie ein Symphoniekonzert dirigieren und überdies an den Proben zur Aufführung des „Intermezzo“ teilnehmen. Die Überlassung dieser Aufführung, um die sich alle großen deutschen Opernhäuser bemüht haben, ist als ein erfreuliches Zeichen für die guten Beziehungen anzusehen, die Richard Strauß mit der Dresdener Staatsoper verbindet. Im September wird die Aufführung der „Josephs-Legende“ unter musikalischer Leitung von Fritz Busch und in der Inszenierung durch die neuverpflichtete Leiterin des Ballets Ellen Bey, die auch die Partie der „Polipha“ darstellen wird, stattfinden. Am gleichen Abend geht „Feuertanz“ neuerinszeniert, ebenfalls unter Leitung von Fritz Busch, in Szene. — Unter Hermann Kupfers Leitung wird „Ariadne auf Naxos“ in der zweiten Fassung neuerinszeniert werden. Außerdem wird eine Neuinszenierung der „Salome“ vorbereitet.

Die Festspielwoche in Bad Eifel, die nunmehr endgültig auf die Tage vom 28. Juni bis einschließlich 4. Juli festgelegt worden ist, verspricht ein Ereignis für ganz Deutschland zu werden. Außer dem sächsischen Ministerpräsidenten Helldorf wird auch der sächsische Minister des Innern Müller und Finanzminister Dr. Reinhold dem Ehrenausdruck beehrt. Die Opern „Carmen“ und „Cavalleria“ von Verdi, sowie die Operette „Hugenotten“ werden von Kapellmeister H. Kupferschlag (Dresdener Staatsoper) dirigiert werden, während Kapellmeister Schmidt (Bad